

Präsenz durch Dekonstruktion

Arnold Schmidt



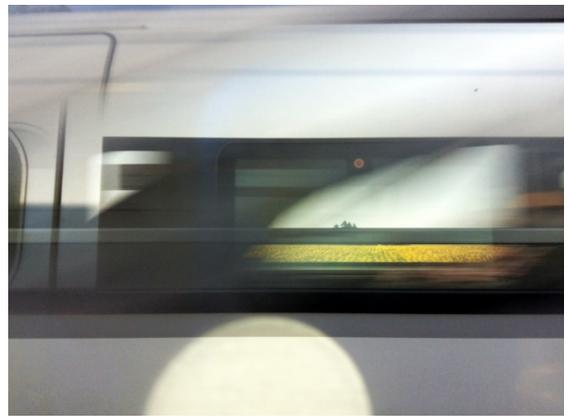
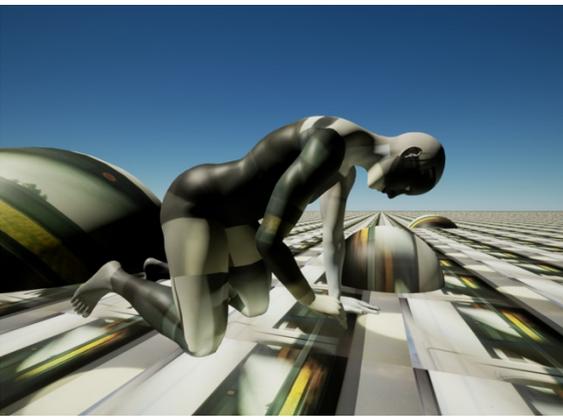
Wir erzählen uns Geschichten, die mehr oder weniger nützlich sind und die sich durch performative Sprechakte der Gesellschaft über die Zeit zu allgemein anerkannten Wahrheiten weiterentwickeln. Realitäten werden so erschaffen und oft lange nicht hinterfragt. Kultur reproduziert sich selbst, mit dem Ziel der Kohärenz und Kontinuität.

Die Präsenz des Einzelnen erfordert eine wachsame Dekonstruktion der so in der Vergangenheit erschaffenen Wahrheiten, bleiben wir doch in unseren Vorurteilen und Erinnerungen haften, wenn wir das, was im Augenblick gerade passiert, sofort in Einklang bringen mit dem, was wir bereits zu wissen glauben. Trügerische Sicherheiten, Rollenbilder, Identitätszuschreibungen und scheinbar unüberbrückbare Gegensätze bleiben so erhalten.

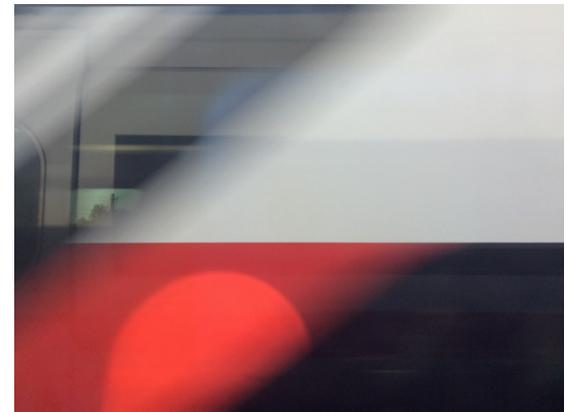
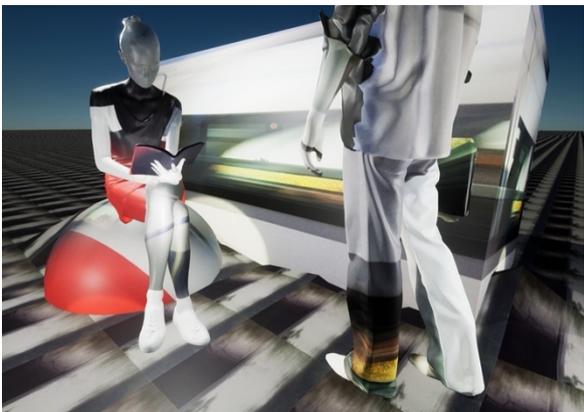
Die aus dem Fenster blickenden Zugfahrerin soll hier als Metapher dienen. Wenn sie die Streifenbilder nicht zu einem Bild ihrer Vergangenheit uminterpretiert, wenn sie sie so belassen kann wie sie sind, hat sie die Möglichkeit präsent zu sein, ein neues Bild zu sehen, sich für das Fremdartige des Augenblicks zu öffnen, sich eine Zukunft zu ermöglichen, die nicht einfach ihre Vergangenheit fortschreibt.



Präsenz durch Dekonstruktion trügerischer Sicherheiten



Präsenz durch Dekonstruktion performativer Sprechakte



Präsenz durch Dekonstruktion sozialer Rollenzuschreibungen



Präsenz durch Dekonstruktion gesellschaftlicher Identitätsstiftung



Präsenz durch Dekonstruktion von Gegensätzen